Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 10. November 1882.** **Nr. 526.**

Berlin, 9. November. Bei der heute beendigten Ziehung der 2. Klasse 167. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 30000 M. auf Nr. 8884.
1 Gewinn von 6000 M. auf Nr. 54148.
2 Gewinne von 300 Mk. auf Nr. 34202 75964.

Die Ziehung der dritten Klasse beginnt am 12. Dezember 1882.

Deutschland.

Berlin, 9. November. Ueber die amerikanischen Wahlen schreibt die „N. Z.":

Der Sieg der Demokraten bei den vorgestern stattgehabten Staats- und Kongreßwahlen ist nach den letzten Newyorker Depeschen ein glänzender, wenn auch kein so entscheidender, daß man davon einen vollen Umschwung in den Parteiverhältnissen der Republik erwarten könnte. Wichtig ist der demokratische Erfolg für einzelne Staaten geworden, so in Newyork, wo die Republikaner gegen eine demokratische Mehrheit von 150,000 Stimmen unterlegen sind.

Drei und dreißig Staaten haben am 7. d. gewählt, davon sind ein und zwanzig den Demokraten zugefallen. Die Niederlage der Republikaner ist im Wesentlichen auf den inneren Zwiespalt in dieser Partei zurückzuführen. Die Hoffnungen, welche die republikanischen Zivildienstreformer an die Administration von Hayes knüpften, sind nur zum allerkleinsten Theil in Erfüllung gegangen, Garfield wurde das Opfer seiner gegen die Beutejäger gerichteten Bestrebungen und Präsident Arthur hat die Befürchtungen, die man an seine Berufung zur höchsten Gewalt knüpfte, nach Ansicht aller „ehrlichen" Politiker nur zu sehr gerechtfertigt. Die Häupter des Korruptionsringes, welche unter Garfield gestürzt wurden, stehen unter seinem Nachfolger wieder in alter Machtfülle. Die Conklinggruppe hat bei der soeben beendeten Wahlkampagne wieder in altgewohnter Weise mit allen Mitteln politischer Korruption gearbeitet, da wurden für abwesende Parteidelegaten falsche Abgeordnete substituirt, andere Delegate durch Versprechungen gewonnen, entgegen dem Wunsch und Willen ihrer Konstituenten zu stimmen. Das faktiöse Treiben hat einen solchen Grad erreicht, daß hervorragende einflußreiche Republikaner öffentlich erklärten, sie könnten auf solche Weise ernannte Kandidaten nicht unterstützen. In den anderen Staaten konnten die republikanischen Kandidaten ebenfalls nicht auf die Stimmen aller ihrer Parteigenossen zählen, weil ihr politisches Vorleben zum Theil solche dunklen Punkte aufwies, an welchen die „ehrlichen" Republikaner Anstoß nahmen. In Ohio erklärten sich die republikanischen Parteihäupter zu Gunsten der dort grassirenden Temperenzbewegung, durch welche den Leuten jeder Tropfen Bier und Branntwein vergällt wird. In Folge dessen gingen die deutschen Stimmengeber massenweise ins Lager der Demokraten über, denen daher am Wahltage der Sieg zufiel und zwar sowohl bei den Staats- als den Kongreßwahlen. Bei diesen Wahlen hat die republikanische Partei ihren Glanz als „Hort der Intelligenz und des Gewissens" eingebüßt, weil sie zumal in Bezug auf das letztere bei allen nicht ganz in der „Maschinenpolitik" aufgegangenen Republikanern Anstoß erregt.

Die Demokraten haben in der Repräsentantenkammer des neuen Kongresses eine Mehrheit von 25 Stimmen, 175 gegen 150, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, ihre Parteiinteressen nach Willkür auszubeuten. Im letzten Kongreß zählte der Senat 38 Republikaner und 38 Demokraten, das Repräsentantenhaus 152 Republikaner gegen 137 Demokraten und 4 Greenbackler. Die demokratische Mehrheit im 45. und 46. Kongreß hat den Staatsschatz durch Bewilligungen für Verbesserungen von Häfen, Flüssen, Flußmündungen u. s. w. schwer belastet, und im Interesse ihrer Partei bewilligte sie ein Gesetz über Nachzahlungen von Pensionen im Betrage von 25 Millionen Dollars, auch erneuerte sie den Versuch, durch die Warner'sche Silberbill, welche im Repräsentantenhause mit 114 gegen 97 Stimmen angenommen wurde, die Gleichstellung des Silbers mit dem Gold bei Prägung auf Privatrechnung zu erreichen. Doch scheiterte dieselbe im Senate, welcher die Warner'sche Bill verwarf und durch die Verweisung an die Finanz-Kommission begrub. Das demokratische Programm bekämpft die Zentralisation der Verwaltung, verlangt ein gemischtes Münzsystem in Gold, Silber und Papier, und keine anderen Zölle, als Finanzzölle.

Voraussichtlich werden die Republikaner nach der soeben erlittenen Niederlage die größten Anstrengungen machen, um bei der 1884 stattfindenden Präsidentenwahl das Feld zu behaupten. Von der Art und Weise, wie die Demokraten die ihnen jetzt zugefallene Macht anwenden, wird es abhängen, ob nicht auch am entscheidenden 7. November 1884 das Majoritätsvotum des Volkes zu ihren Gunsten entscheidet. Im Jahre 1877 hat der demokratische Präsidentschaftskandidat Tilden entschieden die Mehrheit über den republikanischen Gegenkandidaten Hayes gehabt, aber was damals den Republikanern gelang, eine Million demokratischer Stimmen zu unterschlagen, dürfte ihnen unter gleichen Verhältnissen ein zweites Mal nicht gelingen.

— Von den Mitgliedern des neuen Abgeordnetenhauses gehören einige siebzig, sonach nur ein Sechstel der Gesammtzahl, zugleich dem Reichstage an. Bei einigermaßen guter Frequenz könnte sonach die Beschlußfähigkeit beider Versammlungen nicht beeinträchtigt werden, auch wenn sie gleichzeitig Sitzungen halten. Allerdings sind meistens gerade die hervorragendsten Parlamentarier und Parteiführer Mitglieder der beiden großen gesetzgebenden Körperschaften. Immerhin ist zu Beginn einer parlamentarischen Kampagne, in welcher voraussichtlich wiederholt ein Zusammentagen von Reichstag und Abgeordnetenhaus sich nicht ganz vermeiden lassen wird, der Hinweis auf die verhältnißmäßig nicht allzugroße Zahl der beiden Körperschaften angehörigen Mitglieder am Platze.

— Die Begründung zu dem gestern dem Bundesrathe vorgelegten Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Reichsbeamten-Gesetzes, wird wie folgt eingeleitet:

„Die Thatsache, daß viele Beamte weit über denjenigen Zeitpunkt hinaus im Reichsdienste verbleiben, bis zu welchem sie die Fähigkeit besitzen, die Pflichten ihres Amtes in vollem Umfange zu erfüllen, ist geeignet, einer nach allen Richtungen dem öffentlichen Interesse entsprechenden Geschäftsführung ernstliche Schwierigkeiten zu bereiten. Der Grund dieses Uebelstandes wird in gleicher Weise, wie die erforderliche Abhülfe, auf dem Gebiete des Pensionswesens zu suchen sein. Die demgemäß vorgeschlagenen Abänderungen des Reichsbeamtengesetzes vom 31. März 1873 werden zugleich eine an sich wünschenswerthe Verbesserung der Lage der Pensionäre herbeiführen. Daß dieselben sich eng an die Bestimmungen der in Preußen ergangenen gleichartigen Novelle — Gesetz, betreffend die Abänderung des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872. Vom 31. März 1882 — anschließen, ergiebt sich daraus, daß hinsichtlich der Ordnung des Beamtenwesens, zumal in den hier interessirenden Beziehungen, zwischen der Reichsverwaltung und der preußischen Staatsverwaltung eine weitgehende Uebereinstimmung herrscht. Die in Preußen auf diesem Gebiete anzuerkennenden Mängel treten also naturgemäß in ähnlichem Umfange auch bei der Reichsverwaltung hervor und die Mittel zur Abhülfe werden in der Regel die gleichen sein können. Bestehen die letzteren, wie im vorliegenden Falle, in einer Verbesserung der wirthschaftlichen Lage der Beamten, so spricht für ein adäquates Vorgehen von Reichs wegen noch die weitere Erwägung, daß das Reich in der Bemessung der Bezüge seiner Funktionäre füglich nicht hinter demjenigen zurückbleiben kann, was den Beamten der größten Landesverwaltung gewährt wird, weil andernfalls voraussichtlich die tüchtigeren Kräfte sich allmälig vom Reichsdienst abwenden würden."

Es wird dann im Weiteren hervorgehoben, daß der Eintritt der höheren Beamten in den Dienst nur selten vor dem 23. Lebensjahr erfolgt und der Höchstbetrag der Pension meist erst nach vollendetem 72. Lebensjahr erworben werden kann.

„Nur wenige bevorzugte Naturen — heißt es dann weiter — bewahren sich jedoch bis dahin die Frische, sowie die Energie der Initiative, welche für die höheren Aemter am wenigsten zu entbehren ist. Hierüber sich selbst zu täuschen, werden aber auch pflichttreue Beamte nur zu sehr geneigt sein, so lange sie bei ihrem Uebertritt in den Ruhestand nicht die Gewährung einer Pension zu erwarten haben, die für ihren Lebensunterhalt und denjenigen ihrer Familien insoweit ausreichend ist, daß sie nicht in Folge des Ausscheidens aus dem Amte sich schweren Entbehrungen unterwerfen müssen. Letzteres ist bei der großen Mehrzahl aller Beamten der Fall, wenn ihre Pension noch irgend erheblich hinter dem Maximum zurückbleibt. Erfahrungsmäßig sind dieselben daher hauptsächlich aus diesem Grunde bestrebt, den Termin der Pensionirung weiter hinauszuschieben, als es im Interesse des Dienstes zulässig erscheint. Für die Subaltern- und Unterbeamten ergeben sich ähnliche, wenn auch nicht so erhebliche Unzuträglichkeiten."

Es wird schließlich in der Begründung betont, daß der Anspruch auf den Höchstbetrag mit $^{45}/_{60}$ in der Regel von den akademisch vorgebildeten Beamten in einem Lebensalter von 62—63 Jahren, von Subaltern- und Unterbeamten von Beginn des 21. Lebensjahres ab in einem Lebensalter von 60 Jahren erworben werden kann. Das

---

Feuilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline von Scheidlein-Wenrich

(Schluß.)

Die Gesellschaft wendete sich um und sah die Thür eines Kamines offen, von dem aus die riesigen Kachelöfen des Erdgeschosses geheizt wurden. Die Wände desselben waren von Ruß und Rauch geschwärzt. „Ist das Deine geheime Thür," fragte der Bankier lachend. „Komm nur weiter," drängte die Kleine," ein Bischen Ruß wird Dir nicht schaden. Siehe diesen Knopf, er ist schwarz wie die rußige Hand, wer hätte ihn bemerkt außer mir? Hab ich doch scharfe Augen! Sie drückte an den Knopf, eine kleine, absichtlich geschwärzte Thür öffnete sich in einen schmalen, niederen Gang. Eine schwere, mephitische Luft benahm den Eintretenden den Athem.

Adele wollte die Thüre schließen, aber die Kleine bat: „O lassen Sie uns eintreten," und Arnold erklärte, in jedem Falle den Gang zu untersuchen, von dessen Dasein weder er, noch selbst der Schaffner des Schlosses eine Ahnung gehabt hatten.

Der Gang war etwa zwanzig Schritte lang, dann standen sie vor einer zweiten, auf gewöhnliche Weise zu schließenden Thüre. Diese geöffnet, ließ ein geräumiges Gewölbe sehen, in welchem mehrere Kisten und Kasten standen. Gewiß war es ehemals der Ort gewesen, wo die Bewohner des Schlosses in Zeiten der Gefahr und des Krieges ihre werthvollste Habe vor Raub und Plünderung zu verbergen pflegten.

Der mephitische Geruch, der ihnen entgegenströmte, war überwältigend geworden. Adele versuchte vergebens, den Bruder aus dem Gemach zu drängen. Da, o mein Gott, sahen sie aus einer Kiste, deren Deckel zugeschlagen war, ein Stück rosenfarbenen Zeuges heraushängen. Arnold riß sich aus dem Arm seiner Schwester, die ihn zurückhalten wollte, los, stürzte zur Kiste und hob den Deckel in die Höhe.

Welcher Anblick bot sich ihnen dar!

In ein Häufchen zusammengekauert, lag eine in ein rosenfarbenes Gewand gekleidete Leiche darin. Ihr Antlitz, nicht mehr erkennbar, stierte mit den leeren Augenhöhlen die entsetzte Gesellschaft wie neugierig an, während der fleischlose Mund mit der Doppelreihe weißer Zähne über ihr Grauen grinsend und höhnisch zu lächeln schien. Das ehemals so schön geordnete blonde Haar war, gewiß in der Todesangst des Erstickens, zerrauft und voll Splitter des zerbrochenen Kammes. Um den Knochenhals hing an einem zerknitterten, farblosen Bande ein goldenes Medaillon, Arnolds erstes Geschenk.

Das unglückliche Mädchen mußte gleich der Tochter des Bankiers zufällig die geheime Thür entdeckt und das Gemach zu ihrem Versteck benutzt haben. Warum sie in die Kiste kroch, welche durch das Zufallen des schweren Deckels zu ihrem Sarge ward — war freilich unbegreiflich, und nur anzunehmen, daß sie in dem kindischen Vergnügen des Spiels sich selbst in diesem verborgenen Winkel nicht sicher genug versteckt glaubte. Als der Deckel unversehens zugefallen, wurde ihr Hilferuf durch denselben gedämpft, durch den Luftmangel wohl nur zu schnell erstickt, und so war das arme Kind, das die Ihrigen im Arm der Liebe glücklich wähnten — in Nacht und Dunkelheit den entsetzlichen Tod des Lebendigbegrabenwerdens gestorben.

Der Bankier und seine Tochter hatten im höchsten Entsetzen das Gemach des Todes verlassen; Arnold wollte nicht lassen von seiner wiedergefundenen Braut, sondern bleiben und sehen, wie sie ihrem Grabe entnommen wurde. Die Thränen und das Flehen seiner Schwester, den entsetzlichen Ort zu verlassen, vermochten Nichts über seinen wahnsinnigen Starrsinn. So wurde denn in seiner Gegenwart und mit seiner Hilfe die Leiche aus der Kiste gehoben und in ein oberes Gemach gebracht. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Brief in der Kleidertasche der Leiche gefunden, der vollkommen gut erhalten und leserlich war. Er war an Lothar gerichtet und lautete:

„Mit schwerem Herzen suche ich nach Worten, welche Dir sagen sollen, ohne Dich zu verletzen, was ich nicht verschweigen darf. Lies meine Zeilen mit demselben Vertrauen, mit dem Du einst meinen Worten lauschtest; denn ich bin unverändert dieselbe geblieben, die ich einst war, wenn sich auch die Zeit geändert hat. Wir haben einander geliebt wie Bruder und Schwester und können ohne Vorwurf in die glückliche Vergangenheit blicken. Trotzdem darf ich Dich nicht mehr sehen und sprechen, denn ich bin die Verlobte eines anderen Mannes geworden. Nicht aus eigenem Willen, obwohl ich ihn hochachte, sondern dem Drängen meiner Eltern nachgebend. Bedenke, Lothar, nur eine gute Tochter kann ein gutes Weib sein, und besser, Du hast viel an mir verloren, als daß Du Nichts an mir gewonnen hättest. Lebe wohl, wir dürfen uns nicht mehr sehen und sprechen. Versuche nicht, meinen Entschluß wankend zu machen. Ich werde meiner Pflicht treu bleiben und will lieber Deine Liebe verlieren, als Deine Achtung. Gedenke meiner freundlich, aber wie man einer Todten denkt.

Hedwig."

Der unglückliche Arnold rang in fruchtloser Verzweiflung die Hände und rief unaufhörlich: „Sie hätte gerettet werden können, gerettet ohne meine unselige Verblendung, die eine zweite, sorgfältige Durchforschung des Hauses verhinderte. — Und der junge Mann, dem ich so schweres Unrecht that, den ich beleidigte, und den meine, von bösen Mächten gelenkte Kugel an den Rand des Grabes gebracht hat. Und Alles hast Du, Lavater, verschuldet! Wenn Deine Wissenschaft trügt, wem auf Erden kann man vertrauen?"

Als der unglückliche Mann mit seiner Schwester nach der Stadt zurückkehrte, empfing sie die Trauerkunde, Lieutenant Lothar sei vor einigen Stunden seinem schweren Leiden erlegen. „Also noch ein Wesen, dem ich mein Unrecht nicht abbitten kann," sprach Arnold.

Der Mutter Hedwigs fiel es nicht im Traum ein, sich darüber Vorwürfe zu machen, daß sie ihre Tochter zu der verhängnißvollen Partie gedrängt hatte, von der das arme Kind, durch eine innere bange Ahnung gewarnt — zurückbleiben wollte. Sie war stolz darauf, als gute Mutter für die Versorgung ihrer Tochter gesorgt und ihren jüngeren Kindern beinahe eine Stütze verschafft zu haben. War es ihre Schuld, daß diese Sorge zum Sarge ward? Auch das Unrecht, welches sie dem braven Mädchen durch die Voraussetzung ihrer Flucht angethan — machte ihr keinen trüben Augenblick: Es giebt glückliche Menschen, welche im Hochgefühl ihrer Unfehlbarkeit niemals das bittere Gefühl eines Selbstvorwurfs empfinden, welcher andere, minder feste Naturen oft beinahe um Leben und Verstand bringt. Ihre moralische Ruhe ist unerschütterlich, ihr Gewissen gefeit, und wenn nicht endlich eine Unverdaulichkeit oder Erkältung über sie käme, so würden sie wahrscheinlich ewig leben.

Nicht so der arme Arnold. Dieser quälte sich und seine unglückliche Schwester einige Jahre lang mit den Ausbrüchen seiner fruchtlosen Reue. Dann ward er still und verlangte selbst ins Irrenhaus gebracht zu werden, so lange und eindringlich, bis ihm die Schwester endlich seinen Willen that.

In seinem neuen Asyl schien er Alles, außer dem Kultus seines Abgottes, Lavater, vergessen zu haben. Er wollte wie ehemals durch das Antlitz in den Herzen lesen, aber seine Lesart war stets dieselbe: Falsch, auch falsch!

Gesetz verlangt eine jährliche Mehrausgabe von 600,000 Mark.

— In der Novelle zu dem Gesetz über die Organisation der allgemeinen Landes-Verwaltung, welche Herr von Puttkamer durch den Regierungsrath Braunbehrens hat ausarbeiten lassen, wird bekanntlich vorgeschlagen, die Bezirksinstanz der Verwaltungsgerichte, die Bezirksverwaltungsgerichte als besondere Behörden aufzuheben. Wenn die Interessenten nicht den ausdrücklichen Antrag stellen, daß über die Entscheidung des Kreisausschusses in streitigen Verwaltungssachen auch in zweiter Instanz im Streitverfahren entschieden werde, so findet ein Streitverfahren nicht statt. Ausgenommen sind alle Armensachen, welche durch den Bezirksrath als Bezirksverwaltungsgericht in zweiter Instanz entschieden werden. In diesen Fällen soll der Bezirksrath bestehen aus sieben Mitgliedern: dem Regierungspräsidenten, einem Verwaltungsbeamten, einem Justizbeamten und 4 Laien. Daß eine solche Behörde da, wo es sich um Klagen zwischen Privaten oder Gemeinden gegen die Bezirksbehörde, deren Chef der Regierungspräsident ist, handelt, eine Garantie für eine unabhängige Verwaltungsjustiz nicht bietet, versteht sich von selbst. Daß Herr v. Puttkamer zu dem Entschlusse gelangt ist, den Provinzialrath zu beseitigen, ist deshalb von Interesse, weil dieser Provinzialrath seine Existenz nur der Befürchtung des Herrenhauses verdankt, daß der Provinzialausschuß eine zu große Selbstständigkeit erlangen könne. Darüber, daß dieses Rad an der ohnehin komplizirten Selbstverwaltungsmaschine überflüssig ist, darüber ist unter Liberalen nie ein Zweifel gewesen.

— Der Handelsvertrag Deutschlands mit Serbien konnte, so schreibt man, bisher nicht zur Ratifikation gelangen, weil der deutsche Ministerresident Graf Bray plötzlich in Folge der Erkrankung seiner Mutter Belgrad verlassen mußte, und deshalb einige an dem Vertragsentwurf vorzunehmende unwesentliche Aenderungen nicht erfolgen konnten. Da aber im Interesse der deutschen Industrie und des deutschen Handels eine baldige Regelung dieser Angelegenheit wünschenswerth erschien, so ist der Legationssekretär Graf Pourtales in Wien während der Dauer des Urlaubs des Grafen Bray mit der Vertretung desselben beauftragt; Graf Pourtales ist jetzt in Belgrad eingetroffen und hat die Führung der Geschäfte des Grafen Bray übernommen, so daß nunmehr in kürzester Zeit die Ratifikation des Handelsvertrages erfolgen wird.

— Dem Ausschuß der Hygieine-Ausstellung ist nachstehendes Schreiben des Kronprinzen zugegangen:

„Der Ausschuß hat Mich durch seine freundliche Zuschrift zum 18. Oktober aufrichtig erfreut. Mit Meinem Danke verbinde Ich gern den erneuten Ausdruck lebhafter Theilnahme an dem Gelingen des trefflichen Werkes, welchem der Ausschuß unter den schwierigsten Verhältnissen seine volle Kraft und Hingebung widmet.

Neues Palais bei Potsdam,
den 1. November 1882.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

— Die Reichstags-Kommission zur Vorberathung der Novelle zur Gewerbeordnung wird sich, so schreibt man uns, in zweiter Lesung noch eingehend mit dem § 55 zu beschäftigen haben, welcher auch die Bestimmungen über die Gestattung von Musikaufführungen, Schauspielen ꝛc. enthält. Auf Grund der Erfahrungen der letzten Wahlbewegung wird betont, wie bedenklich den Gastwirthen ꝛc. gegenüber die Erweiterung des Bereichs des obrigkeitlichen Beliebens sei. Man hat es vielfach erlebt, daß wahrscheinlich auf behördliche Veranlassung, Gastwirthe den liberalen Kandidaten ihre Lokale zur Abhaltung von Versammlungen verweigerten. Schon bei der ersten Berathung des § 55 in der Kommission ist von mehreren Mitgliedern darauf hingewiesen worden, daß derselbe zu politischen Maßregelungen mißbraucht werden könne, was damals von dem Regierungskommissar lebhaft bestritten wurde. Es werden bei der zweiten Lesung in der Kommission darauf bezügliche thatsächliche Vorgänge mitgetheilt werden.

— Im Widerspruche mit den Meldungen, wonach die Cholera in Mekka weiter um sich gegriffen haben soll, veröffentlicht die „Agence Havas" nachstehendes Telegramm aus Kairo vom 7. d. Mts.:

Das Gerücht, welches in Alexandrien verbreitet war, und nach welchem die Cholera in Mekka intensiver auftreten sollte, bestätigt sich nicht. Der englische Konsul in Djeddah telegraphirt im Gegentheil, daß laut Privatnachrichten, welche aus Mekka eingetroffen sind, die Cholera in dieser Stadt aufgehört habe.

— Wie man der „Presse" aus Petersburg schreibt, ist man dort geneigt, die Unruhen in den baltischen Provinzen den Genfer Emissären der russischen Provinzen zuzuschreiben, wofür man Folgendes als Beweis anführt: Da die Postboten bei den großen Entfernungen nicht in alle Bauernhöfe gelangen können, so haben sie die Gewohnheit, die Briefe bei den Pastoren abzugeben. Einem dieser geistlichen Herren fiel es auf, daß einer der Bauern häufig aus Genf abgeschickte Briefe erhielt. Er benachrichtigte die Polizei, die Briefe wurden angehalten, geöffnet und man fand in denselben genaue Instruktionen des russischen Nihilistenkomitees in Genf, welches dem Bauern, an den die Briefe gerichtet waren, in ausführlicher Weise Instruktionen ertheilte, wie man durch Brand und Mord die Grundbesitzer zwingen solle, um ein Geringes zu verkaufen und dann auszuwandern. In Folge dieser Entdeckung sind viele Personen, namentlich Mitglieder der jungslettischen Partei, verhaftet worden. Uebrigens geht die Konnivenz der Jung-Letten und Jung-Esthen mit den Genfer Nihilistenhäuptern auch daraus hervor, daß sie die Nothwendigkeit predigen, die Deutschen, welche fast seit sieben Jahrhunderten im Lande leben und daselbst Ordnung und Sitte eingeführt haben, zu vertreiben und deren Güter zu annektiren. Weniger Senator Manasseïn selbst als seine Beamten haben die Partei der Letten und Esthen gegen die Deutschen genommen und dadurch Oel ins Feuer gegossen.

— Wie aus Aden gemeldet wird, ist es zwischen dem Beherrscher Abessiniens, Kaiser Johannes, und seinem Vasallen König Menelik zu einem Kriege gekommen, in Folge dessen die Anarchie in diesen beiden Staaten wieder überhand nimmt. König Menelik hat sich nämlich vor kurzem einige Stämme der Gallas, die nominell unter dem Protektorate Abessiniens standen, unterworfen, worauf Kaiser Johannes mit einer Kriegserklärung antwortete. Man ist der Ansicht, daß England und Frankreich zwischen beiden Gegnern zu vermitteln suchen werden.

— Dem „Pester Lloyd" wird aus Rom gemeldet, daß dem Grafen Robilant der delikate Auftrag zu Theil wurde, der österreichisch-ungarischen Regierung das Bedauern der italienischen Regierung und der italienischen Nation über die Vertagung der Kaiserreise auszusprechen und der bestimmten Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die ehestens wieder aufzunehmenden bezüglichen Verhandlungen von einem vollständigen Erfolge gekrönt sein werden. Das heißt mit anderen Worten, daß die Erwiderung des Besuches Königs Humbert in Wien durch den österreichischen Herrscher definitiv von der Tagesordnung abgesetzt ist.

— Heute Mittag $1^{3}/_{4}$ Uhr ist der Kaiser, sowie der Kronprinz und die Prinzen Wilhelm und Friedrich Karl vom Potsdamer Bahnhofe aus über Sommerfeld, Liegnitz und Breslau nach Oels abgereist. Dort wird die Ankunft des Extrazuges um 8 Uhr 40 Min. erwartet und nehmen der Kaiser und die Prinzen im Ständehause Quartier.

— Die Kaiserin hat auf die Nachricht von der zweiten über Tirol hereingebrochenen Katastrophe, als Ehrenmitglied vom Rothen Kreuz, zu der von dieser Gesellschaft für die Nothleidenden veranstalteten Sammlung wiederum einen Beitrag von 1000 Mark gespendet.

Darmstadt, 5. November. Die Abgeordneten Pennrich und Wasserburg haben unterm 7. März d. J. in der zweiten Kammer den Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, baldthunlichst der Kammer Vorlage eines die Aufhebung der Artikel 234 und 235 des Polizeistrafgesetzes, das Spielen in auswärtigen Lotterien betreffend, bezweckenden Gesetzentwurfs zu machen. Der Gesetzgebungsausschuß der zweiten Kammer hat sich in dieser Materie schlüssig gemacht. Nach dem von dem Abgeordneten Muhl erstatteten Bericht sprach sich die großherzogliche Regierung, um ihre Meinungsäußerung gebeten, gegen den Antrag aus, und der Ausschuß schließt sich ihr an, indem er beantragt, dem Antrag keine Folge zu geben.

Ausland.

Wien, 8. November. Die Arbeiterunruhen haben sich gestern Abend in sehr ernster Weise wiederholt: Schon um 6 Uhr Nachmittags hatten die Ansammlungen in der Kaiserstraße und in den oberen Theilen der Westbahnstraße, Burg- und Neustiftgasse begonnen und gegen 8 Uhr hatten sich schon mehrere Tausend Menschen auf dem Schauplatz der Demonstration eingefunden. Das größte Gedränge herrschte in der Kaiserstraße in der Nähe des gewesenen Vereinslokals der aufgelösten Schuhmachergewerkschaft, wo der Wagenverkehr nur mühsam aufrecht erhalten werden konnte. Bisher war nicht Ein Sicherheitswachmann in jenen Gegenden zu bemerken, und der unbefangene Zuschauer gewann den Eindruck, daß sich die Menge bald zerstreuen werde. Um halb neun Uhr vernahm man plötzlich von der Neustift- und Burggasse her ein furchtbares Geschrei und bald darauf den Hufschlag von Pferden, welche in raschem Gange die Straßen heraufgejagt wurden. Es waren berittene Sicherheitswachleute, die, in geschlossenen Fronten aufmarschirt, mit gezogenem Säbel die Straßen einhergesprengt kamen, Jeden niederreitend, der nicht schnell genug ausweichen konnte. Wer überdies nicht Zeit fand, sich in ein Haus oder in ein Gewölbe zu flüchten, der durfte von Glück sprechen, wenn er nicht die Klinge eines Reiters kennen gelernt hat — gleichgültig, ob er ein Exzedent, ein harmloser Neugieriger oder ein friedlicher Passant war. Den Reitern folgten geschlossene Abtheilungen von Sicherheitswachleuten zu Fuß, die gleichfalls nach rechts und links Hiebe austheilten, die mitunter sehr empfindlich ihr Ziel trafen. Da sich der Menschenknäuel bei dem Umstande, als die Wache gleichzeitig von allen Seiten anrückte, nicht schnell genug auflösen konnte, so erklärt es sich, daß viele Personen unter den zahlreich ausgetheilten Hieben zu leiden hatten, um so mehr, als auf Befehl der Wache sämmtliche Hausthore und Gewölbe in der Nähe des Schauplatzes geschlossen werden mußten. Um 9 Uhr war die Kaiserstraße gesäubert und die Menschenmenge hatte sich in die Seitenstraßen geflüchtet. Bald darauf erschienen auch von zwei Seiten Infanterie-Abtheilungen, die aber, nachdem sich die Menge bereits zerstreut hatte, wieder abziehen konnten.

Die Zahl der Verwundeten wird auf vierzig bis fünfzig angegeben. Die meisten Verwundungen erfolgten, als die berittene Sicherheitswache, um die Straßen zu säubern, mit dem Säbel einhieb. Es wurde dabei auch ein Detektiv verletzt. Die anderen Verwundungen rühren von Steinwürfen her. Im Schottenfelder Wachthause wurden die meisten Fenster eingeworfen, der amtirende Kommissär wurde dabei am Kopfe getroffen. Die Zahl der bei dem Tumult Verhafteten beläuft sich auf einige zwanzig.

Paris, 8. November. In der heute anläßlich der Kammereröffnung zu verlesenden ministeriellen Erklärung wird auf die egyptische Frage hingedeutet und betont werden, daß die französische Regierung zwar eine friedliche, aber keine demüthige Politik zu verfolgen gewillt ist. Die Annahme, daß das Kabinet Duclerc sich mit der von Gambetta hinsichtlich der Finanzkontrolle seit langer Zeit vertheidigten Auffassung identifizirt, wird auch durch den heute vorliegenden Leitartikel der „Rep. fr." wahrscheinlich gemacht. Am Vorabende der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten erachtet das Organ Gambettas die Erörterung der egyptischen Finanzkontrolle für das wichtigste Thema. Liest man aber, daß der äußersten Linken der Vorwurf „antipatriotischer Verirrung" gemacht wird, weil jene „den Vorschlägen der englischen Regierung" Beifall zollt, so muß daran erinnert werden, daß gerade die gambettistischen Organe vor nicht allzu langer Zeit selbst dem Kabinet Gladstone Weihrauch streuten und zugleich die abgeschmacktesten Gerüchte über das Verhalten Deutschlands in Umlauf setzten. Jetzt, wo die Opportunisten sich in Egypten von England verrathen glauben, klammern sie sich an ihren Finanzkontroleur, damit dieser den status quo ante wiederherstelle. Selbst die verlockenden Anerbietungen der „Times", wonach Frankreich in Tunis, am Congo, auf Madagaskar ein Aequivalent für die Einbußen in Egypten in Anspruch nehmen soll, ohne auf den Widerspruch Englands zu stoßen, finden bei den Gambettisten wenig Anklang. So darf man denn erwarten, daß falls die Regierung die Bestrebungen der letzteren nicht wirksam unterstützen sollte, die Angelegenheit in allernächster Zeit zur parlamentarischen Diskussion gestellt werden wird.

Spuller, der getreue Lieutenant Gambetta's, erstattete gestern seinen Parisern Wählern Bericht, doch er entging hierbei nur Dank den guten Lungen einer ihn umgebenden Cohorte von Freunden und Dank dem Eingreifen des das Gaslicht im rechten Momente auslöschenden Besitzers des Versammlungslokals einem eklatanten Mißtrauensvotum. Mehr und mehr erscheinen die Intransigenten und Sozialisten als Herren in den Pariser Volks- und Wahlversammlungen.

Zum Jubelfest des deutschen Hospitales in Alexandrien.

Die Diakonissen unseres Krankenhauses in Alexandrien haben während des Bombardements und der theilweisen Verwüstung der Stadt ohne unser Zuthun eine so allgemeine und warme Anerkennung gefunden, daß es uns als Pflicht erscheint, den vielen Freunden der Sache die Mittheilung zu machen, daß die Räume des Hauses längst wieder mit Kranken aller Konfessionen gefüllt sind, meist mit Deutschen, Engländern und armen Egyptern. Den vier Diakonissen, welche Alexandrien niemals verlassen haben, sind aus der Heimath und Beirut vier andere zur Hülfe gesandt; die beiden letzten werden in diesen Tagen sich einschiffen. Noch im November wird das Haus sein 25jähriges Jubelfest feiern. Für die laufenden Ausgaben sorgt ein treuer Kreis wackerer Männer und Frauen in Alexandrien; aber aus früherer Zeit lastet auf dem Hospitale eine Schuldenlast von nahezu 24,000 Mk. Dazu hat es nur drei fundirte Freibetten für arme Kranke, während Hunderte aufgenommen sein möchten. Wie das Haus in den Schreckenstagen, wo es, nach dem Bericht des Dr. Schwerfurt, unter dem sichtbaren Schutze des Allmächtigen stand, eine Zufluchtsstätte für viele gesunde und kranke Deutsche gewesen ist, so möge es nunmehr auch der Gegenstand des thatsächlichen Dankes vieler Deutschen sein! Die Hand Gottes hat es vor Flammen und Feinden geschützt; die Hand der Menschen möge die drückende Schuldenlast von ihm nehmen, damit es nach der schweren, schrecklichen Zeit ein wahres Jubelfest feiern könne! Für jede Liebesgabe zur Abtragung der Schuld oder zur Gründung eines Jubelfreibettes werden die Diakonissen von Herzen dankbar sein und mit erneuter Treue und Freudigkeit dem Dienst ihrer Kranken sich hingeben, deren im letzten Jahre 1143 aus allen Konfessionen gewesen sind, dazu 21,659, die unentgeltliche, poliklinische Behandlung empfangen haben.

Alle Zeitschriften, welche ein Verständniß für die Wichtigkeit gewissenhafter Krankenpflege unserer deutschen Brüder im Auslande haben, werden um Aufnahme dieser Zeilen dringend gebeten.

Kaiserswerth, am 3. November 1882.
Die Direktion der Diakonissen-Anstalt.

Provinzielles.

Stettin, 10. November. Eine berechtigte Beschwerde in Sachen des Postverkehrs finden wir in der „Magdeb. Ztg." Drucksachen, Noten u. s. w. in Rollenform befördert die Post innerhalb Deutschlands nur als Packete, im Weltpostverkehr dagegen zum Portosatz für Drucksachen. So kommt es, daß beispielsweise die Versendung eines Musikstücks in Rollenform von Berlin nach Stettin 50 Pfennig, von Berlin nach Newyork aber nur 5 Pfennig kostet. Eine solche kolossale Ungleichheit heischt offenbar dringend Abhülfe.

— Das zur Direktion deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Co.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Australia", Kapt. Franck, ist am 6. d. M. Abends wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 692 Passagiere und volle Ladung.

— Der Postdampfer „Habsburg", Kapt. F. Himbeck, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 22. Oktober von Bremen abgegangen war, ist am 7. d. M. wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Unglückliche Ehen sind in der heutigen Zeit keine sehr große Seltenheit, denn es giebt nicht mehr Viele, welche den Rath unseres großen Dichters, dessen Geburtstag wir am heutigen Tage feiern, befolgen und prüfen, ob sich das Herz zum Herzen findet, wenn sie einen Bund eingehen. Es werden vielmehr jetzt meist nur materielle Vortheile berücksichtigt. Aber wenn auch zwischen Eheleuten oft Zank und Hader herrscht und wenn auch in manchem Ehestande stets Sturm verzeichnet ist, so ist doch gewöhnlich aller Haß vorüber, wenn der Tod ein Eheband löst. Kann der zurückbleibende Theil des entschlafenen Lebensgefährten oft auch nicht in Liebe gedenken, so wird er doch stets die Achtung beweisen, die man jedem Todten schuldig ist. Eine Ausnahme hiervon machte der jetzt sechszigjährige Arbeiter Karl Ludwig Herzfeld von hier; dessen Frau, mit welcher er nicht in bestem Einvernehmen gelebt hatte, war gestorben und auf dem hiesigen Armenkirchhof in Neu-Torney beerdigt, eine Tochter der Verstorbenen hatte in kindlicher Liebe dafür gesorgt, daß der Grabhügel mit Rasen bedeckt wurde. Anders dachte der Mann der Verstorbenen, welcher noch über das Grab hinaus gegen seine frühere Lebensgefährtin Haß im Herzen trug, er begab sich am 10. April auf den Kirchhof, riß den Rasen vom Grabe herunter und stieß dabei grobe Verwünschungen gegen die Todte aus, bis der Todtengräber dazwischen trat und dem widerlichen Schauspiel ein Ende machte. Für Herzfeld hatte der Vorfall noch weitere Folgen, da gegen ihn auf Grund des § 168 des St. G. B. Anklage erhoben wurde. In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts stand deshalb Termin an und wurde er zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

— Grenzstreitigkeiten bei Landleuten sind keine Seltenheit, aber ein Unikum dürfte es sein, daß ein Landmann wegen eines Grenzstreites einen doppelten Todtschlag begeht und doch ist dies am Mittwoch in Mewegen bei Löcknitz passirt. Der Bauer Döbell daselbst hatte mit dem dortigen Eigenthümer Holz einen Grenzstreit, bei dem Döbell verlor. Am Mittwoch traf Döbell den Sohn des H. beim Aufwerfen eines Grenzgrabens, er gerieth mit diesem in Streit und schlug ihn mit einem Spaten nieder. Der Eigenthümer Holz eilte herbei und auch dieser erhielt sofort von Döbell einen Schlag mit dem Spaten gegen den Kopf, daß Holz eine derartige Verwundung erlitt, daß er noch an demselben Tage verstarb. D. ist gestern verhaftet und in das hiesige Gefängniß eingeliefert worden.

— Eine eigenthümliche Einrichtung besteht in der spanischen Armee und Marine. Viele Offiziere nehmen Doppelstellungen in der Art ein, daß z. B. ein Lieutenant in der Infanterie gleichzeitig Rittmeister in einem Kavallerie-Regiment ist. Dieses abnorme Verhältniß geht so weit, daß es Kapitäne in der Jägertruppe giebt, welche Obersten eines Infanterie-Regiments sind. Nun sind solche Doppelstellungen nicht etwa nur nominelle, und man kann sich einen Begriff davon machen, zu welchen Unzukömmlichkeiten die Einrichtung führen kann. Man nehme an, daß ein Jäger-Bataillon, in welchem ein solcher Kapitän dient, mit dem Infanterie-Regimente, dessen Oberst er ist, zusammen in Aktion kommt. In solchem Falle wird der Kapitän seines Majors Vorgesetzter; welche Verwirrung muß hier in den meisten Fällen entstehen! In neuerer Zeit macht sich eine starke, auf Abschaffung der Abnormität gerichtete Agitation geltend.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Zur Schillerfeier: „Die Parzen." Szenischer Prolog. Hierauf: „Die Gustel von Blasewitz." Dramatisirte Anekdote in 1 Akt. Zum Schluß: „Wallensteins Lager." Dramatisches Gedicht. Bellevue: Gastspiel des Illusionisten Mr Buatier le diable. Hierzu: „Der Barbier von Sevilla." Oper in 3 Akten.

Vermischtes

— Die theuerste Droschke in Europa hat man in Cannes. Nach dem jetzt ausgegebenen offiziellen Tarif ist die Taxe für die kleinste Fahrt daselbst dreieinhalb Franks. Das übertrifft noch Windsor, welches bisher die zweifelhafte Auszeichnung genoß, in Bezug auf Wagentaxen für den theuersten Ort in ganz Europa gehalten zu werden.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 8. November. In der Reichsrathswahl in der Vorstadt Josefstadt ist Dr. Stourzh gewählt worden.

Kairo, 8. November. Die Voruntersuchung in dem Prozeß gegen Arabi ist beendet, soweit sie die Vernehmung der Belastungszeugen betrifft. Die Vertheidiger haben eine Frist von drei Wochen erhalten, um die Aussagen dieser Zeugen zu prüfen. Der Prozeß wird Anfang Dezember wieder aufgenommen werden.

Gutem Vernehmen nach hat die egyptische Regierung gestern den diplomatischen Agenten Englands und Frankreichs eine Note zustellen lassen, in welcher die Abschaffung der europäischen Finanzkontrole verlangt wird.

Newyork, 8. November. Die Majorität, welche die demokratische Partei bei den gestrigen Wahlen im Staate Newyork erlangte, wird auf 175,000 Stimmen geschätzt. Die bedeutende Majorität wird besonders den Wahlenthaltungen der Republikaner zugeschrieben. Die Republikaner siegten in Virginien und gewannen in Kentucky drei Sitze für den Kongreß. Die Demokraten siegten in Kalifornien mit einer Majorität von 5000 Stimmen.